

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Juni d. J. dem Vorstände der Hüttenverwaltung in Cilli, Ober-Hüttenverwalter Albert Brunner, in Anerkennung seiner besonders eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Leiter des Handelsministeriums hat im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern den Regierungsrath A. Schromm, den diplomierten Ingenieur Franz Klein und den Fabriksdirector Ernst Rziha zu Gewerbe-Inspectoren ernannt.

Am 19. Juni 1886 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXI. Stück des Reichsgezeßblattes in deutscher, böhmischer, italienischer, polnischer und kroatischer Ausgabe ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 90 das Gesetz vom 6. Juni 1886, betreffend den Landsturm für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 19. Juni.

Mit 160 gegen 154 Stimmen hat das Abgeordnetenhaus gestern abends den Sueß'schen Antrag in der Petroleumzollfrage abgelehnt und dann unter Verwerfung noch eines anderen Amendements das Amendement Grocholski, das zwar auch den Zolltarif modificiert, aber doch der Regierung die Möglichkeit neuer Verhandlungen mit Ungarn eröffnet, angenommen. Die Opposition hat eine Hauptschlacht verloren. Trotzdem ihr Herr Lienbacher heute dienstfertig seinen Geist und seine Zunge lieh, trotzdem eine Gruppe polnischer Abgeordneter sich absentierten, trotzdem die Linke ihre besten Kräfte ins Treffen schickte, ist sie in einem vollen Hause, und zwar nicht in einem Scharmügel oder bei einem zufälligen Zusammenstoß, sondern in einer bataille rangée, in einer Schlacht, deren Ort, Zeitpunkt, Einleitung und Durchführung sie sorgfältig voraus berechnet und vorbereitet hat, unterlegen. Die Regierungscommissäre haben ihr sachlich ihr Unrecht nachgewiesen, der Finanzminister hat ihr politisch eine

Lection erteilt, besonders einigen der Führer, die nicht so bald vergessen sein wird, und das Haus hat ihren Versuch, unter der Form der Vertretung eines localen Interesses einen politischen Schlag zu führen, vereitelt. Weder die scharfe noch die schärfere, noch die allerschärfste Tonart hat versangen, weder Ernst von Pleners stolze Manier noch Herrn von Chlumetz's süße, weder die Keulenschläge Otto Steinwenders, des Urgermanen, noch der Honigseim des Abgeordneten für die Leopoldstadt.

Gestern waren es die Herren Steinwender, Lienbacher, Herbst (als Generalredner) und Sueß, die den oppositionellen Ansturm besorgten. Professor Steinwender wollte offenbar zeigen, daß er noch massiver zu sprechen verstehe, als seine Gesinnungsgenossen vom „Deutschen Club“, und das ist ihm so ziemlich gelungen. Herr Lienbacher spielte sich auf den „gewiegten Criminalisten“ heraus (daß gerade er seine Freunde von heute an seine einstige Thätigkeit erinnert!) und erfreute das Haus mit einem Vortrag über Zulässigkeit und Wert von Beweismitteln. Die Rede des Dr. Herbst war, wie gewöhnlich alle Reden des geistvollsten aller Führer der Opposition, voll von originellen Wendungen, von treffenden Einfällen, die Lachen erwecken sollen und auch wirklich erwecken; den Beweis, den Dr. Herbst erbringen wollte, ist er schuldig geblieben. Daß er keine durchschlagenden sachlichen Argumente habe, gab Dr. Herbst insofern selbst indirect zu, als er sich mit allem Nachdruck auf die politische, und zwar die strict parteipolitische Seite der Frage warf und in die Argumentationen und die Rede des Finanzministers Dunajewski Löcher zu bohren suchte. Er stand sichtlich unter dem Eindruck dieser Rede, ebenso wie das ganze Haus, und diesen zu paralytisieren, erschien dem gewiegten Parteimann wohl als das Gebotenste.

Für die Regierungsvorlage rückten zwei sachverständige Regierungscommissäre ins Gefecht, für dieselbe trat der Schatzkanzler Ritter von Dunajewski in einer großen politischen Rede selbst in die Schranken, doch galten die Reden von der Regierungsbank ebensogut der Vertheidigung des Grocholski'schen Amendements, war ja doch dieses, das eben nur eine simple Zollerhöhung involviert, und nicht wie der Sueß'sche Antrag den Tarif in seinen Principien sozusagen ins Herz trifft, ausdrücklich von der Regierung für discutabel erklärt worden. Als bedeutender Redner hat sich Herr von Dunajewski oft schon gezeigt, niemals als bedeutender Debatter wie heute. Mit Plener, mit

Chlumetz, mit Sueß, mit Steinwender hat Herr von Dunajewski heute abgerechnet, und mit allen gründlicht. Der Minister that recht daran, diesmal keinen Pardon zu geben. Jedermann, dessen Blick in den politischen Kämpfen Oesterreichs geschult ist, hat vom Anfang an gesehen, um was es sich in der Petroleum-Affaire handelt. Die Hände waren Esau's Hände, aber die Stimme war Jakob's Stimme. Man sprach von Moral und vom Petroleum und dachte an Minister und Wähler. Man wollte die Ethik und die Staatsfinanzen schützen, in Wahrheit aber dem Ministerium dort, wo es am verwundbarsten ist, eine Niederlage beibringen. Das Compliment muß der Linken gemacht werden, daß sie den Angriffspunkt mit voller Geschicklichkeit gewählt hat. Das Ministerium sollte Ungarn gegenüber wortbrüchig gemacht, es sollte in das Licht gebracht werden, als terrorisiere es das Haus, vernachlässige es die Interessen des Alerars, Herr von Dunajewski selbst sollte seinen polnischen Landsleuten gegenüber compromittiert werden. Auf diesem Terrain wurde die Schlacht angeboten, auf diesem nahm der Finanzminister sie auf. Die Opposition ist gestern nicht nur überstimmt, sie ist auch widerlegt worden. Das Ueberflüssige, das Unzweckmäßige, das Bolltechnisch-schwierige ihres Antrages ist nachgewiesen worden. Herr von Dunajewski hat ihr gezeigt, daß sie weder ein Monopol auf Moral noch auf Finanzkunst besitzt, trotz der Suffisance einzelner Redner.

Die gestrige Abstimmung bedeutet nicht nur einen Sieg des Ministeriums, sondern auch des dualistischen Staatsgedankens. In Ungarn sowie in Oesterreich hat man Grund, sich ihrer zu freuen, erspart sie uns doch neue Stürme und neue Gefahren, und erscheint sie doch geeignet, den Grundsatz neu zu bekräftigen, daß nur in der Eintracht der beiden Reichshälften das Wohl des Ganzen liegt. Diesen Gedanken muthvoll vertheidigt, sein Banner zum Siege getragen zu haben, ist das Verdienst des Finanzministers.

Eine andere interessante Episode hat die gestrige Sitzung noch gebracht. Graf Taaffe beantwortete die Menger'sche Interpellation betreffs der Laibacher Excesse. So wie sich's die Herren Interpellanten gewünscht haben mögen, ist die Antwort nicht ausgefallen. Graf Taaffe theilte Sonne und Wind strengstens und beflüßte sich der vollkommensten Unparteilichkeit. Daß, was die Interpellanten wollten, eine kleine Heze, die Slovenen, autonome und kaiserliche Beamte gleichzeitig ein wenig treffen sollte, zu inscenieren ist nicht gelungen.

Feuilleton.

Der längste Tag.

Somit wären wir am Ziele angelangt. Wie der Tourist sich aus dem Thale durch Schluchten, Hölzriesen, über Halben, Stege und Triefen, durch Wälder, Gerölle und Felspalten emporarbeitet zum Gipfel des Berges, um von diesem aus eine Umschau zu halten, die Aufstiegsstufen vom Thale herauf zu verfolgen und die Abtriegsrichtung zu prüfen: So haben wir uns seit Weihnachten durch Schnee und Kälte, Färsching und Fastenzeit, Aprilwetter und Maiströfe, durch sonnige Tage und Gewitter durchgearbeitet bis zum längsten Tage des Jahres, der gestern eingetreten ist, und wenn wir, den Aufstiegsstufen betrachtend, uns gestehen müssen, daß er gerade nicht sonderlich reizend gewesen, daß die ersehnte Frühlingsregion uns vollständig enttäuscht hat, so daß man fast glauben möchte, wir hätten den richtigen Weg verfehlt und wären durch einen Novemberbezirk gestiegen, so muß uns selbstverständlich die Aussicht vom Gipfel und die Erwartung eines angenehmen Abstieges für das heuer nicht gerade beschwerlich, aber sehr langweilig gewesene Herauskommen trösten.

So arbeitet sich der Mensch durchs Jahr und durch schlechte Wege zum längsten Tage, ohne immer die gewünschte Aussicht zu gewinnen. An einem Jahre ist uns nicht viel gelegen; was diesmal verjagt wird,

kann ein nächstesmal erfüllt werden. Mit dem Emporringen zur Lebenshöhe geht es mißlicher, denn das Leben läßt sich nicht wiederholen. Die ersten Kindswegen führen durch Kindergärten, Schulgärten und Wirtschaftsgärten; da ist alles umzäunt und vergittert und nur hie und da ein Ruheplatz oder eine Ferienwiese; die gesellschaftlichen Verhältnisse und die „Civilisation“ haben dafür gesorgt, daß dem Menschen schon in seiner zarten Jugend mancher Weg verleidet wird und er sich durch ein Gestrüpp von Lehrstoff nur mühsam und mit aller Anstrengung den Durchgang erzwingen muß. So geht's dem Knaben — so geht's dem Mädchen; der eigentlichen goldenen Jugendzeit kann heute kein Kind aus der Gesellschaft mehr froh werden. Jeder Jüngling soll ein Vice-Humboldt an allgemeiner Bildung und ein Specialist in seinem Brotstudium sein, jedes Mädchen soll von allem etwas, das heißt ziemlich viel wissen, soll nach einer Richtung hin geistreich sein, wie eine Madame de Staël, und nach der anderen hin mit Katharina Prato rivalisieren, und in dem Streben, derlei Ziele wenigstens nicht ganz aus dem Auge zu verlieren, und in der Hoffnung auf die Zukunft geht beiden die Gegenwart verloren.

Muß das so sein? Nein, gewiß nicht; aber wo alle vorwärts hasten oder vorwärts gedrängt werden, darf der Einzelne nicht zurückbleiben; er muß mitfechten bis zur Erschöpfung seiner Kräfte, er muß beizeiten reif und müde, alt und lebensverdorben werden.

So. Nun stehen sie beide, Jüngling und Jungfrau, auf der Höhe, das heißt, er hat seine Studien,

sie ihre Ausbildungsjahre hinter sich; beide sind fürs Leben hinreichend präpariert und mürbe gemacht, und nun nach einer kleinen Rast möchten sie Umschau halten, nun wollen sie wissen, wofür sie das erste Drittel des Lebens hingeopfert haben? Wo steht der Baum mit den erquickenden Früchten? Auf der Höhe steht er nicht, und ein lebenserfahrener Wanderer sagt ihnen: „Ihr müßt wieder eine gute Strecke abwärts steigen — auf der andern Seite aber, wo im Thale keine Jugend blüht.“

Der Alte hat leider wahr gesprochen. Nur wenige finden auf der Höhe das Erhoffte, die Rundschau läßt vieles zu wünschen übrig, und die nähere und fernere Zukunft steckt hinter Nebeln; nur der Glanz des Goldes, einigen vielleicht ein Strahl des Glückes, ein aufzuckender Blick des Zufalls lassen einen guten Weg erkennen, beleuchten eine angenehme Perspective.

Mit all ihren natürlichen, ererbten und selbst-erworbenen Vorzügen steht die Jungfrau da und wartet auf den, der sie weiter durchs Leben führen soll. Wird einer kommen, der sie um ihres inneren Wertes willen geleitet, oder thut es einer nur gegen den Führerlohn, „Mitgift“ genannt? Wird der, dem sie sich anvertraut, auch gewissenhaft aller Führerplicht gerecht werden und sie nicht vielleicht nur durch die romantischen und fruchtbaren Gefilde des Lebens, sondern auch durch die Wildnisse, durch Sturm und Wetter getreulich führen und schützen? Ja, wer das wüßte! Dann gäbe es entweder nur glückliche — oder gar keine Ehen.

Rede

Sr. Excellenz des Finanzministers Dr. Ritter von Dunajewski, gehalten in der Debatte über den Petroleumzoll am 18. Juni.

(Fortsetzung.)

Was aber den verehrten Herrn Abg. Suez anbelangt, so möge er schon verzeihen; wie er gestern gesprochen hat, habe ich nach Möglichkeit zugehört — nach Möglichkeit, weil ja die Sitte besteht, wie es jetzt auch der Fall ist, daß die Herren eine spanische Wand bilden, so daß der entferntere Zuhörer nicht in der Lage ist, jedes Wort zu vernehmen, und wenn man da ein ungeduldiges Wort sagt, wird es wohl jeder anständige Mensch gerade nicht auf den Redner beziehen — nun lassen wir das.

Ich habe, wie der Herr Berichterstatter der Minorität gestern gesprochen hat, mich an ein Gleichnis erinnert, ich begehre nämlich an ihm ein Plagiat, gestehe es aber selbst aufrichtig zu. Es hat der Herr Abgeordnete einem Mitgliede der früheren Regierung hier auf seine Rede unter anderem gesagt, diese Rede sei wie Blumen auf einem Draht gebunden. Natürlich glaube ich, darunter das zu verstehen, daß dann diese schönen Blumen nicht von dauernder Wirkung sind und vielleicht über Nacht verwelken.

Ich wollte natürlich die Rede des Herrn Abg. Suez lesen, weil ich nicht alles hören konnte, und schickte zwei, drei, viermal in die Staatsdruckerei. Diese untersteht mir unmittelbar, und ich konnte die Rede nicht bekommen, weil die verehrten Herren erst um 10 Uhr mit der Correctur der Manuscripte fertig waren — so hat die Auskunft gelaute — vielleicht ist sie nicht richtig. Da habe ich geglaubt, daß die Blumen vielleicht schon verwelkt sind. In Bezug auf dasjenige aber, was ich vom Zuhören und aus meinen eigenhändigen Notizen entnehmen konnte, erlaube ich mir Nachstehendes dem hohen Hause vorzubringen. Es ist ja selbstverständlich, daß der geehrte Herr Abgeordnete seinen Antrag in loyaler Weise und loyaler Absicht gestellt hat, und ich glaube, es ist überflüssig, dies zu wiederholen, niemanden fällt es ein, daran zu zweifeln. Aber es ist mir die Methode der Begründung nicht vollkommen begreiflich. Es hat der Herr Abgeordnete im Zollausschusse — er wird sich ja daran erinnern — mehr von einem pathetischen, ich könnte fast sagen tragischen Standpunkte aus alle die schönsten Ideale angerufen, um seinen Antrag über das Petroleum der Mehrheit des Zollausschusses ans Herz zu legen, nämlich Moralität, Realität, Recht u. s. w.

Gestern war die Methode eine vollständig entgegengesetzte, aber ich will nicht sagen, daß sie unbeeinträchtigt war. Es hat der Herr Abgeordnete an die Heiterkeit des Hauses und nicht ohne Wirkung appelliert, um wieder gegen mich, was ja jedem freisteht, in der ausständigsten Weise zu polemisieren. Vor allem muß ich denn doch aufmerksam machen, daß ich, weil man ja auch, ob nun Einwendungen in pathetischer oder mehr erheiternder Form vorgebracht werden, immer be-rechtigt und gewissermaßen verpflichtet ist, dieselben auf ihren Inhalt zu prüfen, daß ich darum doch manches einzuwenden hätte. Es hat der Herr Berichterstatter der Minorität, indem er seinen Antrag begründete, unter anderem gesagt: «Ja, gewaltig wurde aus einer rein wirtschaftlichen eine politische Frage gemacht.» — Ich glaube, diese Worte kommen vor, wenigstens hatte ich

sie mir gestern so notiert. «Aber der Finanzminister hat gedroht, nicht, wie er es erklärt, mit der Auflösung, sondern mit der Demission, hat aber die Demission selbst nicht als ein vollständiges Factum angekündigt» — mehr oder weniger war dies der Sinn seiner Worte — «das ist gut, das ist ein Trost, wir werden es künftighin weniger ernst nehmen.» Und dann zu einem anderen Einwand übergehend, sagte der Herr Abgeordnete: «Nun, das wäre noch das Geringere, daß der Finanzminister sich lächerlich gemacht hat.» Aber dann kommt wieder das schwere Geschütz des ethischen Momentes. Ich weiß wirklich nicht, wie das kommt; ein künftiger Culturhistoriker wird dieses Räthsel vielleicht lösen können; seit einigen Jahren beobachte ich es: es wird etwas Unrichtiges gesagt, dann wird es gedruckt, dann wird es hier wiederholt, es wird darauf hier entgegnet, aber man bleibt doch dabei. In diesem Falle hieß es: Der Finanzminister hat gedroht. Ich constatire die Thatsache, die hoffentlich auch im Protokolle des Zollausschusses zu finden ist. Es geht ja nicht an, in einer solchen Frage den Finanzminister von der übrigen Regierung einfach zu trennen; das ist wohl strategisch richtig, diese Praxis üben ja die größten Feldherren, indem sie die feindliche Armee zu trennen suchen, um dann jeden einzelnen Theil zu überwinden, das ist leichter, als wenn der Feind in geschlossenen Colonnen sich wehrt.

Aber hier dürfte, glaube ich, der Versuch nicht gelingen. Es war ja ganz klar und offen, was die Regierung sagte. Im Namen des Gesamtministeriums, also über Beschluß der Gesamtregierung, habe ich diese Erklärung im Zoll-Ausschusse abgegeben. Es ist mir aber gar nicht eingefallen, jemandem zu drohen. Warum dies verlegend sein soll? fragt der Herr Abgeordnete. Ja, wenn ich durch eine derartige Drohung einen bestimmten Zweck erreichen will, das heißt durch das in Aussicht gestellte Uebel — denn eine Drohung muß ja ein Uebel in Aussicht stellen — jemand bewegen wollte, sich anders zu benehmen, so wäre das eine Verletzung. Nun aber hat ja Sr. Excellenz der verehrte erste Redner selbst gesagt: Wir bitten um die Auflösung. Also das war gegen die linke Seite keine Drohung, und doch beschwert sie sich fortwährend darüber, der Finanzminister habe gedroht.

Die Thatsache ist die: Die Regierung betrachtet den Antrag des Herrn Abg. Dr. Suez als unannehmbar. Die Gründe habe ich getrachtet, im Zoll-Ausschusse darzulegen, und hier wurden sie wiederholt dargestellt.

Man kann die Richtigkeit der Gründe bestreiten oder sie acceptieren, das steht jedem frei. Aber wenn die Regierung in einer sehr wichtigen Frage — und das ist ja eine der wichtigsten inneren Fragen in Oesterreich-Ungarn — von der ob nun richtigen oder unrichtigen Meinung ausgeht, daß sie einen Antrag nicht acceptieren könne, sind nur folgende Konsequenzen möglich: Entweder findet ein Wechsel in der Regierung statt oder ein Wechsel beim Abgeordnetenhaus oder bei beiden.

Wenn man nun die Konsequenzen eines gewissen Factums zieht, droht man ja niemandem. Man sagt nur — und das ist die Pflicht einer Regierung — wie man die Sachlage ansieht.

Wenn der Herr Abgeordnete, der ja ein berühmter Naturforscher ist — das gibt ihm jedermann zu

— vielleicht einem uncivilisierten Menschen begreiflich macht: Klammere dich nicht an diesen Draht, weil möglicherweise die elektrische Kraft, die in diesem Drahte geleitet wird, dich verletzt oder vielleicht erschlägt, so wird man nicht sagen: Professor Suez drohe dem Menschen; er vergegenwärtigt ihm nur die Konsequenzen seiner Handlung. So thun ja auch die Aerzte. Wenn jemand keine Diät hält und der Arzt sagt ihm: Herr, wenn das so fortgeht, werden Sie sterben! so werden Sie nicht sagen: der Arzt drohe. (Heiterkeit rechts.)

Das ist die Thatsache. Auf diese lege ich Gewicht, obwohl ich nicht die Hoffnung habe, das fortgesetzt lancierte Gerücht auf diese Weise richtig zu stellen. Man kann nicht mit allen Gerüchten jederzeit kämpfen. Ich bitte den Herrn Abgeordneten um Entschuldigung, natürlich, in der freien Rede entfällt einem manches — er sagte: der Finanzminister sprach auch von Demission und meinte: Demissionieren ist nicht immer Demission.

Ich bitte, da ist schon in der alten Gerichtsordnung — ein Gesetz, das ich gewiß nicht bewundere, wenigstens nicht in Anwendung auf die jetzigen Verhältnisse — ein Paragraph, der bestimmt, daß, wenn man die Aussage eines Zeugen benützt, man nicht einen Theil benützen soll, sondern die ganze Aussage. Ich habe — ich bitte gefälligst im stenographischen Protokoll nachzuschauen — damals mit Anwendung auf die Bemerkung Sr. Excellenz des zweiten Herrn Vicepräsidenten gesagt, er wisse aus eigener Erfahrung, daß nicht jede Demissionierung gleich eine Demission nach sich zieht. Das war der eigentliche Zusammenhang: ich habe nicht von mir gesprochen, ich möchte bitten, das von mir ernst zu nehmen, wenn ich es positiv sage. Das ist eine Bitte, deren Erfüllung natürlich nur Ihrem gütigen Wohlwollen anheimgegeben wird.

Dann kam er mit einem Uebergang von der Lächerlichkeit, der ich mich ausgesetzt haben soll, zur Moralität.

Nun, was die Lächerlichkeit anbelangt, so ist das natürlich Geschmackssache. Es ist auch im parlamentarischen Kampfe ganz natürlich. Jedem von uns sind die Meinungen des Gegners entweder unbegründet, unrichtig oder lächerlich. Das ist Anstands- oder Geschmackssache, wogegen nichts einzuwenden ist. Aber auf die Gefahr hin nehme ich die Lächerlichkeit mit großem Danke entgegen und setze mich ihr gern aus, wenn es mir durch meine Auseinandersetzungen gelingen sollte, auch nur zum kleinen Theile dazu beizutragen, daß der Antrag des Herrn Abgeordneten Dr. Suez nicht angenommen wird. Es würde für das Zustandekommen des Zolltarifes ein ungemeiner Vortheil sein.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Das Abgeordnetenhaus hat Samstag in rascher Folge den größten Theil der Zolltarif-Vorlage erledigt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß in der heute stattfindenden Sitzung das gewaltige Pensum zur Gänze bewältigt werden wird. Obwohl auch diesmal von verschiedenen Seiten die mannigfaltigsten Abänderungsanträge gestellt wurden, so gieng die Mehrheit doch nicht auf einen einzigen

(Nachdruck verboten.)

Das Opfer der Liebe.

Roman von Max von Weizenthurn.

(33. Fortsetzung.)

«Wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie mich gemacht haben! O, erschrecken Sie nicht vor mir, Beatrice! Jetzt habe ich das Recht, Sie zu schützen, und werde es zu wahren wissen. Gute Nacht!»

Er beugte sich zu ihr nieder, und ehe sie imstande war, ihm zu wehren, hatte er einen Kuß auf ihre Stirn gedrückt; dann wandte er sich hastig ab und schritt den Weg zurück, welchen er an ihrer Seite soeben gekommen war.

Verlezt und erschreckt zugleich floh Beatrice dem Hause zu; ohne weiteren Zwischenfall erreichte sie die Vorhalle. Erschöpft, nach Athem ringend, mußte sie sich hier gegen einen Pfeiler lehnen. Selbst als sie die herannahenden Schritte ihres Heims vernahm, befah sie nicht mehr die Kraft, sich zu rühren. Vergeblich mühte sie sich, gegen das Gefühl der Schwäche anzukämpfen, welches sie zu übermannen drohte.

«Beatrice», fragte ihr Oheim streng, «wo hast du den heutigen Nachmittag zugebracht?»

«Ich — ich war hinüber nach Villa Mary!» stammelte sie.

«Hm! Wer hat dich nach Hause begleitet? War es nicht Henry Carr, den ich in der Allee mit dir gesehen?»

«Ja, er — ich —» Beatrice mühte sich umsonst, eine Antwort hervorzubringen. Es gebrach ihr an Kraft. Die qualvolle Aufregung des Nachmittags hatte sie vollständig er-

greife zu und warte nicht erst auf Ruhmestränke und Ananas.

Es kann einer ein fleißiger Student sein, ohne zum Blüfser zu degenerieren; man kann die Bücher schätzen und dabei der Natur ins Auge schauen und das Leben genießen, man kann pflichttreu seines Amtes walten und dabei doch aufrecht stehen und frei athmen und nicht immer nach der Pension ausblicken; man lebt ja doch um seiner selbst und der Seinen willen, nicht um so und so viel Gulden Ruhegehalt; man quält sich nicht mit Entfagungsacten durchs Leben, um nur ja an der Endstation recht viel Proviant zu haben; die Frau hat freilich, wie man sagt, ihr Haus zur Welt, aber nur zu ihrer Welt, für die große weite Welt braucht sie darum nicht blind zu sein. Was das Leben auf seinen Stationen bietet, was der Tag, der Augenblick bringen und mit gutem Gewissen genossen werden kann, das soll man genießen.

Eine tiefsinnige, ernste Jugend ist ebenso ein Unfinn, wie ein verträumter Lebens-Mittag oder jugendlich thuenendes Alter. Genießen wir also, was des Jahres längste Tage bringen, und beherzigen wir stündlich, was Goethe's Mephisto dem Faust vorhält:

... Ein Kerl, der speculiert,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide.

Was werden Sie also nun anfangen mit sechzehn Stunden? Zeit genug, um manches zu genießen!

Eugen Spork.

Und der junge Mann? Er hat sich durchgekämpft; das letzte Examen und das Einjährig-Freiwilligenjahr liegen hinter ihm. Nun kann endlich in Gottes Namen einmal das Leben angehen. Ja; aber wo? Die Welt ist voller Gelehrter; auf eine offene Stelle warten fünfzig und mehr; man muß sich bescheiden, man muß vor der Erwerbspforte oft jahrelang sitzen und — practicieren. Dann aber, ach! dann geht's — d. h. wenn es geht! Mit dem Verstande allein geht's selten rasch; Glück und Gönner müssen als Pioniere die Wege ebnen, bis man in die Action eintreten kann; dann sind freilich die größten Mühen — aber leider auch die schönsten Jahre, meist das halbe Leben und darüber, Capitel im Daseins-Romane, welche bereits der Geschichte angehören, und ist der Weg auch nicht mehr beschwerlich, so ist er doch lang, recht lang bis zur Endstation «Pension.»

Dort liegt die Ruhe, das Genießen. Ruhe zweifelsohne; aber genießen? Was kann man in Pensions-jahren noch genießen?! Da hat man bereits zu viele Erfahrungen, und je mehr Erfahrungen, desto weniger Genüsse! Freilich hat der Winter auch seine Schönheiten — aber wem der Frühling versagt blieb, der hat doch von ganzen Jahren — vom ganzen Leben das Beste und Schönste entbehren müssen.

Sehen Sie, zu solchen Gedanken kommt man am längsten Tage! Daraus geht die Moral hervor, man arbeite für die Zukunft, erwarte aber nicht zu viel von ihr, und verschmähe in Anhoffung eines ruhigen, genüßreichen Abends nicht den thaufriischen Morgen, nicht den sonnenhellen Mittag; auch Feld- und Wiesenblumen sind schön, auch Waldbeeren erfrischen, man

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die Stömörer römisch-katholische Schule, die Kis-Myrefes und die Fankier griechisch-katholische Schule je 100 fl. zu spenden geruht.

(Aus der Denkschrift über König Ludwig II.) Das bairische Ministerium unterbreitete den Kammern eine Denkschrift über den geistigen Zustand des verstorbenen Königs Ludwig II. Im Reichsrathsanschlusse wirkte das vorgelegte Material erschütternd; viele Mitglieder waren so ergriffen, daß sie die Sitzung verlassen mußten; eines wurde fast ohnmächtig; ein hoher Adeliger rief aus: «Es ist entsetzlich!» Vieles wird wohl für immer geheim bleiben; aber manches kann doch jetzt mitgeteilt werden, weil es, ohne auf den sittlichen Charakter des Königs nur den leisesten Schein zu werfen, eben nur seine Berrücktheit bestätigt. So hat er von den Ministern nie als solchen, sondern mit Schimpfworten gesprochen. Dem Stadtkommandanten Muck hat er aufgetragen, die Minister zu beschimpfen. Unter anderem hat er den Befehl erteilt, München an vier Ecken anzuzünden. Von 135 Mißhandlungen schwerer Art wird erzählt. Einem Ehevauxleger hat er geschrieben: «Lieber Georg! Komme wieder zu mir, ich habe dich so lieb und werde dich nicht mehr schlagen. Dein treuergebener König Ludwig.» Nach Hellschwert verlangte er fort und fort und wollte, daß ein Telephon zu ihm gebaut werde, damit er mit ihm reden könne. Dr. von Gudden hat er wirklich gedroht und zu einem Diener in Berg gesagt: «Warte nur, mit dem Spion werde ich fertig werden.» Zur Rechtfertigung Guddens wird angeführt, daß er des Königs Vertrauen erwerben wollte und ihm deshalb viel nachgeben mußte; auch sei er von dem Erfahrungsjahr ausgegangen, daß Irre, welche von Selbstmord reden, einen solchen nicht verüben. Gudden wurde schon vor zehn Jahren vom König über den Prinzen Otto konsultiert und hat hiebei des Königs herannahendes Leiden erkannt. Vor seiner Abreise hatte Gudden trübe Ahnungen; von einem Freunde der Familie erfahre ich bestimmt, daß er zu seiner Frau Clarisse gesagt: «Ich komme jedenfalls wieder, todt oder lebendig; zu seiner Tochter, verehelichte Ritter: Bete ein Vaterunser für mich! In Berg äußerte er zu einem Baron: Mein Dienst ist ein lebensgefährlicher; wenn er mit dem König ausgehe, wisse er nicht, ob er lebendig zurückkomme, dennoch müsse er gehen, denn ein jeder Kranke müsse individuell behandelt werden, und bei dem Könige müsse man auf dessen Willen Rücksicht nehmen. Die Denkschrift existiert bis jetzt nur in zwei gedruckten Exemplaren.

(Fiume's Schiffsverbindung mit dem Westen.) Im ungarischen Unterhause legte der Handelsminister einen Gesetzentwurf über die Aufrechterhaltung der Schiffsverbindung zwischen Fiume und den Häfen des Westens vor. Die Vorlage betrifft eine Abänderung des Vertrages mit der Gesellschaft «Adria», eine Erhöhung der Subvention, die Systemisierung neuer Linien, eine größere Einflussnahme auf die Leitung der Geschäfte.

(Das übermäßige Schnüren) hat wieder ein Opfer gefordert. Die Tochter des Gemeindevorstehers zu Mahlsdorf unweit Hoppegarten bei Berlin hatte sich zum Kirchenbesuch am zweiten Pfingsttage dermaßen in

den Brustpanzer eingezwängt, daß sie noch vor dem Ende des Gottesdienstes die Kirche schleunigst verlassen mußte. Zu Hause nun erlitt sie, während sie beim Ausziehen der Schuhe sich niederbeugte, in der Gegend des Magens eine schwere innere Verletzung, die von den sofort herbeigerufenen Berliner Aerzten für unheilbar befunden wurde. Das unglückliche Mädchen ist nach entsetzlichen Leiden gestorben.

(Tod in den Flammen.) In einem Hause zu Staudach in Steiermark brach Samstag ein Brand aus, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Die drei Töchter des Hausbesizers, 20, 17 und 10 Jahre alt, fanden den Tod in den Flammen. Auch die Eltern erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

(Club der Buckeligen.) In London gibt es einen «Club der Buckeligen», in welchem nur Verwachsene mit Höckern Mitglieder sein dürfen. Die am ärgsten Entstellten sind gewissermaßen die angesehensten Mitglieder. Auch die Diener des Clubs dürfen nur Buckelige sein.

(Elektricität im Dienste der Gerechtigkeit.) Wie aus Paris geschrieben wird, hat der Senator des Yonne-Bezirks, Herr Charton, jüngst in einer Versammlung von Fachmännern erklärt, daß er im Senat einen Antrag stellen werde, betreffend die Anwendung der Elektricität bei Hinrichtungen. Bei Gelegenheit der Debatte über die Abschaffung der öffentlichen Exekutionen will Herr Charton seinen Vorschlag in Begleitung von medicinischen Gutachten einbringen. Man darf auf die Aufnahme des Antrages gespannt sein.

(Opferwillig.) «Ach, Arthur, willst du mich jetzt schon verlassen?» — «Ich muß, meine Liebe! Zehn Jahre meines Lebens gab' ich darum, wenn ich noch länger bleiben könnte — aber es kann nicht sein; denn gehe ich jetzt nicht zur Regelpartie, muß ich 50 Kreuzer Straß zahlen!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das hundertjährige Jubiläum der Landes-Wohlthätigkeitsanstalten

wurde vorgestern mit einer solennen heil. Messe, welche der Herr Superior der P. P. Lazaristen Böhm als Spitalscurat celebrierte und welcher Se. fürstbischöflichen Gnaden Dr. Missia, Herr Landespräsident Baron Winkler, Landeshauptmann Graf Thurn mit den Landesauschuss-Beisitzern Otto Detela, kaiserl. Rath Murnik und Dr. Bošnjak, Bürgermeister Graf Selli und Landes-Sanitätsreferent Regierungsrath Dr. Reesbacher als geladene Gäste nebst den Spitalsärzten und Beamten und der Schwester Oberin beiwohnten, gefeiert, nach welcher ein Rundgang durch sämtliche Spitalsräume stattfand. Hieran schloß sich ein einfaches Dejeuner an, wobei Landeshauptmann Graf Thurn den Reigen der Toaste mit folgender Ansprache eröffnete:

Hochgeehrte Versammlung! Wir begehen heute das Fest des hundertjährigen Bestandes des landschaftlichen Krankenhauses. Vor allem beehre ich mich, im Namen der Landesvertretung den illustren Gästen, Sr. fürstbischöflichen Gnaden, dem Herrn Landeschef, dem Herrn Bürgermeister von Laibach, welche das Fest durch Ihre Antheilnahme ausgezeichnet haben, zu danken und das Krankenhaus Ihrem Wohlwollen und Ihrer Fürsorge anzupfehlen. Insbesondere bitte ich den Herrn Landespräsidenten, die Interessen des Krankenhauses wie bisher unterstützen und fördern zu wollen. Wenn ich auf die Genesnis des Krankenhauses übergehe, erlaube ich mir zu erwähnen, daß diese Wohlthätigkeitsanstalt im Jahre 1786 über Allerhöchste kaiserliche Anordnung gegründet wurde. Bis zum Jahre 1811 hat der Convent der barmherzigen Brüder die Krankenheilung besorgt, zu dieser Zeit, während der Occupation, hat die französische Regierung das Barmherzigen-Spital in ein Civilspital umgewandelt. Im Jahre 1849 wurde das Spital infolge Allerhöchsten Patentes zu einer Landesanstalt erklärt und kam auf Grund der Landesordnung 1862 in die Obhut und Verwaltung des Landes.

Das Land hat manches für Krankenzwecke geleistet. Unter der Regie des Landes ist im Jahre 1864 ein zweites Stockwerk am nördlichen Tracte des Spitales aufgebaut worden. Im Jahre 1880 wurde auf dem Lande, in Studenz, die neu hergestellte Irrenanstalt eröffnet und schon früher auf der Polana eine Filiale für ansteckende Krankheiten errichtet. Außerdem erfolgten andere Adaptierungen und Ameliorationen in hygienischer Hinsicht, um die Krankenheilanstalten zu vervollständigen. Trotz alledem erweisen sich die Belegräume der Wohlthätigkeitsanstalten gegenwärtig als unzulänglich, die Abtheilungen sind notorisch überfüllt, und unter dem Raumangel leiden die Erfolge der Heilung. Vor hundert Jahren gab es in einem Jahre circa 400 Patienten, dormalen stehen per Jahr durchschnittlich 4400 Individuen in ärztlicher Behandlung und Verpflegung. Die Landesvertretung hat ihr Augenmerk bereits auf die Vergrößerung der Wohlthätigkeitsanstalten gerichtet; es sind lediglich finanzielle Gründe, die Scheu vor einer Mehrbelastung des Landes, welche die nothwendige Erweiterung verzögern.

ein, so daß die ganzen Aenderungen, die an dem Zolltarif vorgenommen wurden, sich auf die Erhöhung des Zolles auf Petroleum, unreines Paraffin und Melasse beschränken werden. — Die gegenwärtige Session des Reichsrathes geht nunmehr rasch ihrem Ende entgegen. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses glaubt, schon heute die Session schließen zu können. Das Herrenhaus wird noch das Unfallversicherungs-gesetz und andere kleine Vorlagen erledigen, worauf die Vertagung des Reichsrathes ausgesprochen werden wird.

(Berathungen über den Staatsvertrag mit dem Lloyd.) Die seit einigen Tagen im Ministerium des Aeußern unter dem Voritze Seiner Excellenz des ersten Sectionschefs Herrn von Szöghenyi-Marich tagende Conferenz wegen Erneuerung des Vertrages mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd hat ihren Abschluß gefunden. Die während der Verhandlungen gefaßten Beschlüsse wurden von den einzelnen Ministerien ad referendum genommen.

(Vom Binnenschiffahrts-Congress.) Der Binnenschiffahrts-Congress bestimmte als Zeitpunkt des nächsten Congresses, welcher in Frankfurt am Main stattfinden dürfte, das Jahr 1888 und beschloß auf Antrag des russischen Delegierten Silenko, zur Sichtung des dem Studium des nächsten Congresses zu unterbreitenden Materials ein ständiges Bureau zu errichten. Der Präsident schloß den Congress mit Worten des Dankes an den Protector Kronprinzen Rudolf und an alle theilnehmenden Factoren.

(Baiern.) Der Ausschuss der bairischen Kammer der Reichsräthe erkannte die verfassungsmäßige Berechtigung des Prinzen Luitpold zur Uebernahme der Regentschaft einstimmig an. Das von der Regierung vorgelegte Actenmaterial, das seinem wesentlichen Inhalte nach in der für heute angekündigten Plenarsitzung bekanntgegeben wird, wurde vom Ausschusse in drei Sitzungen eingehendst geprüft und mehr als ausreichend für den zu erbringenden Beweis erkannt. Der Ausschuss der Abgeordnetenkammer begann Samstag nachmittags seine Berathungen. Alle Abgeordneten haben derselben beigewohnt; man glaubt, daß die Berathungen im Landtage acht Tage dauern werden. Es wird zuerst die Regierungsfähigkeit König Ludwigs, dann die Otto's geprüft. Ebenso wie in der ersten wird in der zweiten Kammer die Genehmigung der Regentschafts- und Apanage-Gesetzentwürfe beantragt werden.

(Zur Wahlbewegung in England.) Mr. Gladstone hat seine erste Wahlrede in Edinburgh gehalten. Dieselbe gibt wohl bereits den wesentlichen Inhalt aller späteren Wahlsprachen des Premiers, so weit es sich um den Kern der Frage handelt, über welchen die Wähler entscheiden. Gladstone verlangt nur eine principieller Anerkennung der irischen Autonomie, will aber davon nichts wissen, abermals Details einer Pomerule-Vorlage zu entwickeln. Die Wähler sollen sich darüber entscheiden, ob Irlands Wünsche in billiger Weise befriedigt werden sollen oder neuerdings das System der Zwangsmaßregeln platzzugreifen habe.

(Demobilisierung der Türkei.) Die Pforte hat den Commandanten der verschiedenen Armee-corps bereits Befehle zur Demobilisierung erteilt.

schöpft. Tiefe Ohnmacht umfieng ihre Sinne und überhob sie der Nothwendigkeit, die weiteren Fragen des Freiherrn zu beantworten.

Eine schwerwiegende Frage.

Das Studierzimmer eines Rechtsanwaltes pflegt in der Regel keinen sehr romantischen Eindruck hervorzurufen, und doch spielt sich in dessen vier Wänden mehr denn ein Lebensdrama ab.

Herr Duncans Studierstube unterschied sich durch nichts von den Räumen, welche seine Berufsgenossen innehatten. Es war ein geräumiges, behaglich möblirtes Zimmer, in dessen Kamin ein hellrothendes Feuer prasselte, und wenn Wände hätten sprechen können, so würden gerade diese Gelegenheit gehabt haben, manche sonderbare Geschichte zu erzählen.

Herr Duncan war ein hervorragender, als geschickt, ehrenwert und klug allgemein geachteter Rechtsanwalt. Kalt, ernst und zurückhaltend in seinem Wesen, ließ er sich niemals von persönlichen Gefühlen hinreißen, und obgleich seine Familie ihn als weichherzig kannte, trat er den Klienten gegenüber niemals aus der kalten, förmlichen Ruhe heraus, welche den Grundton seines Charakters bildete.

Am Tage, nachdem Beatrice Ross mit ihrem Bruder im Gasthose «Zum Mondschein» in Dunsfife zusammengekommen war, überblickte der Advocat eines Nachmittags die eben eingelaufenen Briefe, als einer seiner Schreiber eintrat und, ihm eine Karte überreichend, meldete, daß der Herr, welcher ihm dieselbe gegeben, im Vorzimmer warte.

«Die Stunde, in welcher ich Klienten empfangen, ist bereits vorüber!» sprach Herr Duncan, die Karte mit flüchtigem Blicke musternd.

«Das habe ich dem Herrn gesagt, aber er hat, mit ihm eine Ausnahme zu machen, weil die Angelegenheit, welche ihn hierherführte, sehr dringend sei und er überdies sich nicht lange aufhalten werde.»

Herr Duncan überlegte einen Augenblick.

«Führen Sie ihn herein!» sprach er dann ruhig.

Wenige Augenblicke später wurde die Thür von neuem geöffnet, und Sir Henry Carr trat in das Gemach. In wenigen Worten erklärte er dem berühmten Rechtsanwalt die Ursache seines Besuches. Er sprach so klar und deutlich, daß er einen entschieden günstigen Eindruck auf den Advocaten hervorrief. Schweigend hörte Herr Duncan ihn an, keinen Commentar machend, bis er geendet hatte.

«Ich soll also den Fall annehmen», sprach er dann, «daß der Herr, welcher die Dame nach dem Wirtshause begleitete, eine andere zu heiraten wünscht und nicht jene?»

«Ja, ich bitte diesen Fall anzunehmen. Glauben Sie, daß ein ehelicher Bund zwischen beiden stattgefunden?»

«Ich glaube, daß eine starke Kette von Beweisführungen sich nachweisen ließe.»

In Sir Henry's Augen leuchtete es triumphierend auf.

«Und wenn der widerstrebende Theil den Weg der Klage beschritte?» fragte er, und jede seiner Fragen kam mit seltsamem Nachdruck von seinen Lippen. «Ist solche Verwählung bindend, wie die der Kirche? Wenn ein Proceß daraus entsände, was würde dessen Lösung sein, und wie würde der Urtheilspruch des Gerichts lauten?»

(Fortsetzung folgt.)

Hier möchte ich auch anführen, daß im Jahre 1885 das pathologisch-anatomische Museum vom ärztlichen Vereine in das Landeseigenthum übernommen wurde.

Das heutige Säkularfest bietet mir den willkommenen Anlaß, jener Factoren zu gedenken, welche sich um das Krankenhaus besondere Verdienste erworben haben. Ich beehre mich, die Anerkennung auszusprechen dem Herrn Director des Krankenhauses, dem Regierungsrathe Dr. Valenta, welcher die Anstalt unverdrossen und mit Umsicht und Thakraft leitet; ferner anerkennend zu gedenken der Primar- und Secundärärzte, welche ihren aufreibenden Dienst wahrhaft mit selbstopfernder Hingebung versehen; anerkennend hervorzuheben die Verwaltung des Spitals, deren Organe die verzweigten umfangreichen Agenden mit Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Eifer überwältigen; anerkennend zu gedenken der Mitglieder des Ordens der Lazaristen, welche die geistlichen Functionen im Spitale versehen, den Kranken zusprechen und die Tröstungen der Religion reichen; Anerkennung zu zollen den Schwestern des Ordens des heil. Vincenz de Paula, welche die Pflege und Wartung der Kranken in milderherziger Weise besorgen. Ihre Leistungen beruhen auf der Heiligkeit der Ueberzeugung, auf christlicher Geduld und Ergebenheit. Allen Genannten Lob und Dank.

Das Gebäude, in welchem wir uns eben befinden, ist ein Haus der Barmherzigkeit, wo jeder Kranke ohne Unterschied des Bekenntnisses, der Nationalität, des Ranges und Standes gleich liebevolle Aufnahme und Behandlung erfährt. Möge die der Humanität geweihte Anstalt, die Zufluchtsstätte der leidenden Menschheit, prosperieren! Möge der Allmächtige das Haus beschützen, wo so vielen das Leben gerettet wurde, wo viele Mitmenschen das Licht der Welt erblickt, viele ihr Auge für ewig geschlossen haben. Wirken wir vereint zum Heile und zur Ehre der Wohlthätigkeitsanstalten!

Der Herr Landeshauptmann betonte zum Schlusse in slovenischer Rede die Wichtigkeit der Seelsorge im Spitale und toastierte auf Se. fürstbischöflichen Gnaden; dessen glänzende Eigenschaften Garantie bieten, daß der hohe Priester den humanitären Anstalten stets seine hohe Gunst zuwenden werde.

Hierauf erbat sich Spitalsdirector Regierungsrath Dr. Valenta das Wort und sagte: Indem ich im eigenen und im Namen sämtlicher Aerzte und Beamten, des barmherzigen Schwesternordens und des Spitalsseelsorgers dem tiefgefühlten Danke für die äußerst schmeichelhaften und anerkennenden Worte des Herrn Landeshauptmannes Ausdruck gebe, kann ich nur gleichzeitig das Versprechen leisten, daß wir uns auch in Zukunft werden ernstlich angelegen sein lassen, die Pflichten der Humanität mit den Interessen des Landes in Einklang zu bringen. Fast drei Decennien, somit fast ein Drittheil des gefeierten Jahrhunderts, wirke ich bereits in diesen Räumen, immerhin ein Zeitraum, welcher mir gestattet, ein Urtheil abgeben zu können über das Einst und Jetzt dieser Anstalten, und dieses lautet kurz und bündig dahin, daß die autonome Landesverwaltung alles that, resp. thut, was die beschränkten Landesmittel erlaubten, um die Anstalten zu heben und sie thunlichst auf jenem Standpunkte zu erhalten, welchen die medicinische Wissenschaft als unerlässlich erklärt. Ich erwähne den kostspieligen Aufbau des Nordtractes bei gleichzeitiger Durchführung der Meißner-Poduschka'schen Ventilation im ganzen Spitale, den Umbau der Gebäranstalt und der chirurgischen Abtheilung, die Herstellung eines zweckmäßigen Operationszimmers und einer Krankenbaracke, die Herstellung von Secundarwohnungen, so daß Aerzte permanent in der Anstalt wohnen, eines zweiten Brunnens, der Brennkammer, eines Badzimmers u. s. f. Was die innere Organisation anbelangt, so muß hervorgehoben werden, daß sowohl die Direction als die Administration derart umgewandelt wurden, daß ohne Schaden für die Krankenpflege nennenswerte Summen jährlich erspart wurden, sehr zweckmäßig war die Creierung einer eigenen Abtheilung für Syphilis- und Hautkrankheiten und der gynäkologischen Abtheilung, sowie die Gründung der Poliklinika für Infektionskrankheiten. Hervorragend steht aber da, nachdem die menschenwürdige Umgestaltung der alten Irrenanstalt voranging, der Bau der Stubenzer Irrenanstalt. Der hohe Landtag, respective Landesauschuß, versagte nie die Anschaffung solcher noch so kostspieliger Utensilien, welche zum Wohle der Kranken als unbedingt nothwendig erachtet wurde, ich erwähne diesbezüglich nur die bereits Tausende von Gulden betragenden Anschaffungen von Instrumenten und antiseptischen Verbänden. Nicht minder war die autonome Behörde besorgt, die materielle Stellung der Aerzte und Beamten der Landes-Wohlthätigkeitsanstalten zu verbessern, und erlaube ich mir diesbezüglich insbesondere nach vorhergegangener Umwandlung von Decennalzulagen in Quinquennalzulagen den letzten Landtagsbeschluss hervorzuheben, welcher die Einrechnungbarkeit der letzteren in die Pension feststellte.

Aus all dem Gesagten ist wohl der Beweis gründlich geführt, in welchem Grade die autonome Landesverwaltung in jeder Richtung für die Landes-Wohlthätigkeitsanstalten bisher Sorge trug, resp. trägt — und ich spreche daher im Namen aller, welche direct oder indirect mit diesen Anstalten im Contacte stehen, insbesondere den Pflegebefohlenen, dem hohen Landesauschuße und speciell dem Herrn Landeshauptmann für alles Geschehene

und Durchgeführte den innigsten Dank aus mit der Bitte, den Anstalten auch ferner dieselbe Fürsorge angedeihen zu lassen, insbesondere aber in einer Richtung, daß dieselbe in räumlicher Beziehung allen Hilfsuchenden nicht nur Aufnahme im allgemeinen bieten, sondern eine den hygienischen Anforderungen entsprechende Aufnahme gewähren möchte und könnte. Das walte Gott!

(Schluß folgt.)

— (Ueberschwemmung des Laibacher Moores.) Nur wenige Stunden Regens reichten hin, die ganze Ebene des Laibacher Moores in einen See zu verwandeln, und es scheint, daß die im Flußbette der Laibach zum Baue der Quaimauern errichteten Gerüste den Wasserabfluß hinderten und so den Morastbesitzern den meisten Schaden verursachen. Es haben Landwirte aus dieser Gegend berichtet, daß vorgestern das Wasser im Vergleiche mit früheren Ueberschwemmungen in der Minute abnorm zugenommen hat. Neun Stunden Regens reichten hin, die ganze Fläche von Innergoriz bis Franzdorf und im unteren Becken alle niederen Stellen unter Wasser zu setzen. Die Ansiedlung Hauptmanca ist infolge der Ueberschwemmung sehr geschädigt, indem alle Feldfrüchte infolge des hohen Wasserstandes vernichtet wurden. Im ganzen tieferen Becken sind die Sommerfrüchte, namentlich Fisiolen und Erdäpfel, arg beschädigt; auch die Wiesen sind durchwegs verschlammmt und daher die so sehnlichst erwartete, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Heu-Ernte total vernichtet. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß dieses abnorme Ereignis den Morastbesitzern einen Schaden verursachen wird, der 100 000 fl. übersteigen dürfte.

— (Učna knjiga za babice.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni das von dem k. k. Regierungsrathe und Professor Dr. Alois Valenta in Laibach in slovenischer Sprache verfaßte und zur ehrfurchtsvollen Vorlage gebrachte Werk „Učna knjiga za babice“ der kaiserlichen Annahme für die Allerhöchste Familien-Fideicommiss-Bibliothek zu würdigen geruht.

— (Strafhausarbeit.) In Gemäßheit der vom Abgeordnetenhaus gefaßten Resolution, betreffend die Strafhausarbeit, wurden sämtliche Behörden seitens der Centralstellen angewiesen, alle ärarischen Bedarfsartikel nach Thunlichkeit in jenen Strafanstalten, welche die nöthigten Artikel zu liefern in der Lage sind, anzuschaffen. Zu diesem Behufe wurden den anschaffenden Behörden Verzeichnisse sämtlicher in einzelnen Strafanstalten producierten Artikel zugemittelt.

— (Gustav-Adolf-Verein.) Die diesjährige Hauptversammlung des südbösterreichischen Zweiges des Gustav-Adolf-Vereins findet Donnerstag den 24. Juni (am Frohnleichnamstage) in der hiesigen evangelischen Kirche statt. Die Festpredigt wird bei diesem Anlaß Herr Pfarrer Venezianer aus Triest, der den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners genießt, halten.

— (Militärisches.) Se. Majestät der Kaiser haben die Uebersetzung des Hauptmannes erster Classe Eduard Freiherrn Erstenberg von und zum Freyenthurn, vom nicht activen Stande des krainischen Landwehr-Schützenbataillons Laibach Nr. 25, in den Activstand der Landwehr bei Einreihung in den Status der Officiere in Localanstellungen anzuordnen geruht.

— (Für die Supplenten.) Infolge eines neuen, von den Landesbehörden eingeschlagenen Verfahrens kommen in der nächsten Zeit eine Reihe von Bekehrten an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten zur Besetzung, und werden eine Anzahl von Supplenten eine Stellung finden. Es kommen nämlich zur Ausfüllung der Lücken des Personalstandes an diesen Anstalten, welche durch die Beurlaubung von Professoren behufs Ausübung der Functionen von Bezirksschulinspektoren entstanden sind, mit Beginn des Schuljahres 1886/87 mehrere Lehrstellen zur Besetzung, allerdings nur provisorisch, so daß die Betreffenden, sobald sie auf einer solchen Stelle entbehrlich werden, der Besetzung auf einen anderen Posten gewärtig sein müssen, aber jedenfalls haben sie die Anwartschaft auf einen Posten.

— (Vergnügungsfahrten zu Peter und Paul.) Dieselben werden in gleicher Weise, wie zu den Pfingstfeiertagen, von Schröck's Reisebureau arrangiert, und kommen zu denselben die besonders ermäßigten Billets nach Wien, Triest, Fiume und Budapest zur Ausgabe. Auf der Fahrt gegen Triest wird die Adelsberger Grotte besucht.

— (Der Kobold im Sezerkasten) hat uns gestern einen argen Streich gespielt, indem er im Feuilleton: „Die Fimpfthün“ die 15jährige Vertha zur Gattin ihres Herrn Papa erhob. Wie die freundlichen Leser wohl sofort bemerkt haben werden, soll es nämlich im Schreiben Vertha's an ihre Institutsfreundin statt: „... als meines Papa's Gattin hätte ich doch nicht im Institut bleiben können“ richtig heißen: „... als meines Papa's Gattin hätte sie doch nicht länger im Institut bleiben können“.

Kunst und Literatur.

— (Der Traubenwider und seine Bekämpfung.) Im Verlage von Heinrich Stephanus in Triest erschien soeben: „Der Heu- und Sauerwurm oder der einbändige Traubenwider (Tortrix ambiguella) und dessen Bekämpfung“ von Fr. Wilh. Koch. Mit 23 Abbildungen auf zwei Tafeln in lithographischem Farbendruck. Der Verfasser ergeht

sich über das Leben des Insectes, dessen Auftreten und Schädigungen, sowie über die Bekämpfungsmittel in einer Weise, welche befundet, daß er große Calamitäten durch den Heu- und Sauerwurm selbst erlebt haben muß, sowie daß er die Schädigungen durch den Traubenwider persönlich genau kennt. Der ausgesprochene Zweck der Broschüre zielt dahin, daß dem Winger und Weinbergbesitzer, für welche das Schriftchen speciell verfaßt worden ist, die Erkennung des Insectes in seinen verschiedenen Lebensstadien möglich wird, sowie daß derselbe zweckmäßige Maßregeln zum Schutze seiner Traubencrescenz gegen die Schädigungen durch den Heu- und Sauerwurm zu ergreifen imstande ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 21. Juni. Das Abgeordnetenhaus erledigte in der Abendsitzung den Rest der Zolltarifclassen und Paragraphen des bezüglichen Gesetzesentwurfes unverändert nach der Regierungsvorlage. Nächste Sitzung morgen.

Triest, 21. Juni. Der erkrankte venetianische Handlungsreisende verließ bereits gestern das Isolirspital in gesundem Zustande. Bis heute wurde kein weiterer Fall angemeldet.

Triest, 21. Juni. Nach Privatnachrichten aus Udine kamen daselbst zwei Cholerafälle vor, wovon einer tödtlich verlaufen ist. In der Provinz Ferrara greift die Cholera stark um sich. In Codigora kamen an zwei Tagen 32 Fälle vor.

München, 21. Juni. Der besondere Ausschuss der Kammer der Reichsräthe hat über den ihm zugewiesenen Gegenstand in drei Sitzungen verathen und die Uebernahme und Fortsetzung der Regenschaft durch den Prinzen Luitpold einstimmig angenommen. Der zweiten Sitzung war Professor Grasshey zugezogen.

München, 21. Juni. In der Kammer der Reichsräthe wurde der Ausschussbericht verlesen. Darnach hat sich die Krankheit des Königs Ludwig aus Einsamkeit, furchterregenden Wahnvorstellungen und phantastischer Projectsjucht entwickelt.

Newyork, 21. Juni. Das Comité zur Verwaltung des irischen Parlamentsfonds sandte gestern Barnett 20 000 Dollars zu Wahlzwecken.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 21. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	7	58	Eier pr. Stüd . . .	—	2
Korn „	—	—	Milch pr. Liter . . .	—	8
Gerste „	—	—	Kindfleisch pr. Kilo . . .	—	48
Hafer „	3	9	Kalb- „ „ „	—	48
Halbfrucht „	6	51	Schweinefleisch „	—	—
Heiden „	4	23	Schöpfenfleisch „	—	—
Hirse „	—	—	Häbndel pr. Stüd . . .	—	25
Kukuruz „	4	55	Tauben „	—	20
Erdäpfel pr. Meter-Ctr.	2	40	Heu pr. 100 Kilo . . .	—	—
Linien pr. Hektoliter .	—	—	Stroh 100 „	—	—
Erbisen „	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-	—	25
Fisiolen „	—	—	„ Meter . . .	3	25
Kindschmalz pr. Kilo .	—	80	Holz, weiches, pr. Cubit-	—	—
Schweinechmalz „	—	80	„ Meter . . .	—	—
Speck, frisch, „	—	—	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Speck, geräuchert, „	—	80	Wein, weißer, „	10	—

Angelommene Fremde.

Am 20. Juni.

Hotel Stadt Wien. Morawek und Michel, Kaufleute, Wien. — Ganz, Kaufmann, Königsgräß. — Behoffsch, Kaufmann, Linz. — Puntchart, Fabrikant, Klagenfurt. — Girmann, Lehrer, Poljane. — Cubic, Private, Pölland. Hotel Elefant. Siegfried, Kaufm., Frankfurt a. M. — Burghart, Juwelier, Eibler, Wimmer und Seidl, Reisende, Wien. — Knapp, Apotheker, sammt Frau, Kapitz. — Chmel, Fabrikant, sammt Familie, Budapest. — Duller, Reisender, Graz. — Fischer, Besitzer, Villach. — Demar, Besitzer, Klagenfurt. — Stefancic, Kaufm., Görz. — Kurzthaler und Labstätter, Fabrikanten, Domjale. Gasthof Südbahnhof. Proßer, Reisender, Paris. — Sonnenfeld, Reisender, Wien. — Ritter von Zurschewitz, k. k. Bezirksrichter, Zara. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Perlhefter, Hausierer, Matersdorf.

Verstorbene.

Den 21. Juni. Albertine Janz, Schneiders-Tochter, 12 $\frac{1}{2}$ J., Maria-Theresienstraße 7, Lungentuberculose.

Im Spitale:

Den 19. Juni. Franz Kranjc, Schneider, 54 J., und Maria Ucatar, Kürschnergefellens-Gattin, 59 J., beide an Exsudatum pleuriticum.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
71	U. Mg.	726,06	12,8	W. schwach	theilw. heiter	13,50
21	2 „ R.	725,04	20,8	W. schwach	theilw. heiter	Regen
9	Ab.	727,52	12,0	D. schwach	Regen	

Vormittags einmal Regen, dann Sonnenschein; nachmittags ferner Donner, dunkle Wolkenzüge aus D., um $\frac{3}{4}$ 4 Uhr stürmischer Ostwind mit Regen, welcher um 9 Uhr noch anhält. Das Tagesmittel der Wärme 11,9°, um 6,7° unter dem Nornale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

